

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 21

Artikel: Abt David
Autor: Vetter, Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abt David.

Festspiel

zur Gedächtnisfeier des Abtes David von Winkelheim (1499 bis 1526)*) aufgeführt im S. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh., 23. September 1899.

Von Ferdinand Vetter.

Personen:

Saturn. Abt David.
Die drei Künste: Baukunst, Bildnerei, Malerei.
Ort: Der innere Hof des Klosters.

Saturn
(vom Rhein her in den Hof eintretend).
Hier bin ich endlich wohl am rechten Ort.
Es blieb zurück der wirre Lärm des Tags.
Wie oft schon trug hier zum erwünschten Port
Der Seitenstrom mich raichen Rüderschlags!
Nur leise rauschend zieht er ihm vorbei
Und überläßt ihn seiner Träumerei.
Hier hemm' ich gern den Lauf ein kurzes Nun:
Hier ist noch Zeit, in Frieden auszuruh'n.
Vom Neuen, das ich ratlos schaffen muß,
Es zu begraben gleich im ew'gen Fluß,
Fließ ich zur Stille gern, abseits der Welt,
Wo Zeit und Leben feiernd innenhält,
Wo alles steht, so wie es ehmal's stand,
Nur daß der Geist, der unruhvolle, schwand;
Wo, was da lebt, verächtlich scheint und klein,
Wo alles schweigt, und nur die Steine schrein:
Des Lebens Los sei die Bergänglichkeit
Und ich sein Herr, ich, die gewalt'ge Zeit!

(sich umsehend):
Hier hält fürwahr Natur den Atem an;
Im Mittagschatten schläft der alte Pan. 25
Wie ich vor vier Jahrhunderten sie sah!
Erbaun, so stehen diese Mauern da,
Nur daß, da keine Hand mehr wacht darob,
Sie Neb' und Ephu dichter rings umwohnt;
Bald werden sie verschwinden ganz im Grüne
Und aus den Pforten wilde Rosen blühen
Und Reiher nisten hier im Weidenwald,
— Sofern nicht gar durch öde Säle hält
Der Räder Rollen, der Maschinen Schwung,
Verkündigend der Zeiten Änderung.

Abb David

(eintretend, ohne Saturn zu bemerken).

Sei mir begrüßt, geliebtes Heimatland,
Schoßkind des Rheingrüns und des Himmelblaus,
Den Fuß getaucht in spiegelklare Flut,
Das Haupt umschirmt von trauter Pappeln hut!
Aus meiner engen Gruft zu Zell am See
Zog mich zu dir der Heimat jühes Weh,
Das stets mit Wandersehnsucht mich ergreift,
So oft zum Ende ein Jahrhundert reift.
Bierhundert Jahre sind's: der schlimme Streit,
Der uns vom Reich getrennt für alle Zeit,
Geschlichter war er auf dem Basler Tag, **)
Doch schmerzlich fühlten wir noch manchen Schlag;
Denn Rose nek und Horn und Schwaderloch

Hielte manchen noch der Unsern auf dem Stroh,
Und Hilzingen, des Klosters reichstes Gut,
In Asche lag es durch der Schweizer Wut.
Da scholl mir Gottes Ruf: „David, mein Sohn,
Aus deiner Zelle steig zum Abteschthon!“
Ich hatte Gott gedient hier schlecht und recht
Und edler Kunst, als sein getreuer Knecht;
Vor Feindes Dräuen, vor der Bürger Trutz
Bot keines Davids Heldenkraft mir Schutz.
Da galt es Mut, und in mir rief es froh:
„Du bist kein David: sei ein Salomo!“
Und klüglich schlichtet' ich manch alten Streit
Und nützte sparsam lange Friedenszeit,
Und als nun wohlbestellt mein Haushalt war,
Da rief ich her der Künste Drillingspaar,
Und bauend, bildend, malend schmückten hier
Mit fund'ger Hand sie Kirch' und Kloster mir.
Gefühl und Will erbogen sich im Chor,
Am Flusse stieg der Erkerbau empor;
Im Kreuzgang grüßte Kauf und Wappenschild,
In trauten Zimmern Glas- und Holzgebild;
Mit deutlichen Sinnes strengem Reis' gepaart



*) David von Winkelheim, um 1460 auf Schloss Girsberg geboren, ward Abt zu Stein nach dem Tode Abt Johannes Martins, der während des am 22. September 1499 beendigten Schwabenkrieges gestorben war. Er begann den Um- und Neubau der Amtswohnung um 1505 und beschloß ihn mit der Ausmalung des Festsaales 1516. Außerdem stammen der jetzige Bau des Kreuzgangs, der Gaftaushofung, der Leutpriesterei aus seiner Zeit. Aufsöge der Reformation flüchtig (29. Oktober 1525), starb er am 10. November 1526 zu Radolfzell. Zum 400-jährigen Gedächtnis seines Amtsbeginnes fand am vergangenen 23. September an der Stätte seines Wirkens unter Beteiligung von Freunden des Klosters und insbesondere des Lefzeltels Hottingen aus Zürich eine kleine Feier statt, deren Einleitung obiges Festspiel bildete.

**) 22 September 1400

Erschien im Saal die neue welsche Art:
Zu Gottes Chr., erlauchter Stifter Ruhm
Erstund den Künsten hier ein Heiligtum.
Doch lang nicht blieben sie zu haus im Haus:
Ein neuer Geist trieb Farb' und Bilder aus;
Die Schwestern sagten bleich im öden Saal
Und hielten fröstelnd dort ihr Henkermahl,
Um bettelnd fort ins mild're Land zu gehn —
Wer'd' ich wohl einst noch hier sie wiedersehn?

Saturn
(vor treten).

Bemüht euch nicht, mein Freund! Was tot, ist tot!
Doch mit den Künsten hat's drum keine Not:
Man baut und bildnet eifrig wie noch nie
In jedem Stil, nach eigner Phantasie;
Die alte Kunst wach längst dem Zeitgebot
Und ist nun in Musee'n das Gnadenbrot.
Sie, die dem Bund von Zweck und Stoff entsprang
Und in den Bann der Schönheit beide zwang,
Das Handwerk adelte im heilgen Dienst
Und ihm verlieh geprägter Form Gewinnst,
Verloren ging sie diesem Taggeschlecht,
Wo alles Stimme hat und alles Recht
Und still Behagen selten nur gedeiht —
Denn wiss'et: alles, Freund, hat seine Zeit;
Das sag' ich euch, ich, der es wissen kann:
Saturn, der Gott der Zeit!

Abt David.

Wie sagt ihr, Mann?
Ihr wär't der Unhold, der zur Heidenzeit
(Erlös' uns Gott von Schuld in Ewigkeit!)
So völlig aller Menschlichkeit vergaß,
Daß er —

Saturn.

Ja wohl: die eignen Kinder fraß!
Doch fürchter nichts! damit ist's lang vorbei;
Die Zeit übt selbst Gesundheitspolizei:
Was alt und faul, das schleift sie schleunig ab
Und neues Leben weht ob frischem Grab;
Ein jed' Geschlecht nutzt eilig seinen Tag
Und tummelt sich so gut es kann und mag
Und braucht die Hand und braucht noch mehr den Mund:
Mir selber wird es wahrlich oft zu bunt;
Drum seh' ich gern einmal, wie hent, in Ruh
Der Dinge langsamem Vergehen zu.

David.

Bergebt! mich lehrte anders meine Zeit:
Was aus dem Geist ist, lebt in Ewigkeit!
Drum glaub' ich fest: die Künste, die mir hier
Das Haus geschmückt mit gottentstämmer Hier,
— Ob auch vielleicht verachtet und gering —
Sie leben noch in dieser Mauern Ring!
Bergebt, wenn wieder am Jahrhunderschlüß
Ich die verschollnen Schwestern rufen muß,
Ob diesmal sie vielleicht mein Sehnen weckt!
(In ihren betrachtend):
Sie sind doch sicher — ?

Saturn.

Seid getrost! Mir schmeckt
Von jeher nur, was jung und frisch sich röhrt,
Nicht, was ein dürfsig Geuchelleben führt,
Von frommem Wahn erweckt zum kurzen Schein
Des Tages, wo stets Neues soll gedeihn!
Ruft nur die Schönen von vierhundert Jahren!
Was tot, ist tot! Ihr werdet's ja erfahren!

David.

So hört mich, die ihr ferne Tage
Mit holdem Walten mir verschont,
Ihr, deren gramersticke Klage
An diesen Ufern oft getönt —
Wenn ihr noch lebt in diesen Hallen,
Laßt mein Verlangen euch gefallen:

Wenn eure Gottheit keine Sage,
So naht euch huldboll und versöhnt!
Wie euch am Werk der Meister sah,
Ihr Künste, seid ihm heute nah!

Die drei Künste
(kommen singend unsichtbar vom Festsaal durch die Abiswohnung herunter; Terzett aus der Bauersstöre).

So fehrt ihr wieder, goldne Tage,
Von treuer Arbeit Neiz verschont?
Du Vorzeit, die als holde Sage
In diesen Räumen wiedertönt?
Du Meister, dem in diesen Hallen
Einst durfte unser Werk gefallen?
Uns rührte deiner Sehnsucht Klage,
Wir nahmen liebend und versöhnt.
Wie uns am Werk dein Auge sah,
Sind, teurer Meister, wir dir nah!

Sa, ja!

Dir sind wir da!
(Sie treten, sich verneigend, vor David hin).

David.

So trog mich denn mein Glaube nicht
In meines Werkes ew'ge Dauer,
Und diese grünurankte Mauer
Barg fromm der Künste wärmend Licht?
O sagt, wie ihr es treu geborgen
Durch kalter Zeiten Dämmernacht,
Und wie zu neuem Lebensmorgen
Das zarte Flämmchen nun erwacht?

Baukunst.

Was du erschufst in diesen Mauern
Durch unsre gottbefestete Hand:
Weil es im Herzen dir erstand,
Wird's auch in andern Herzen dauern.
Dir hat ein wundermild Geschick
Bis heut dein Lebenswerk erhalten,
Da wieder sich der freie Blick
Zuführt dem Echten und dem Alten,
Verjährtem Unrecht dunkler Zeiten
Die späte Sühne zu bereiten.

Nun nahm um die Wette

— Und werben um Gunst —

Der heiligen Stätte

Die Jünger der Kunst.

Sie messen und wägen und rechnen dir nach
Gewölb und Erker und Giebelbach;
Und dankend dann preis' ich, für den ich gebaut,
Den Meister so kühn und den Meister so traut!

Bildnerei.

Sie schaun das Gebilde aus Holz und aus Stein,
In Wänden und Decken die Schilderei'n,
Sie sehn sie so schön und bescheiden zugleich
Und rühmen die Zeit, die so stark und so reich!

Malerei.

Sie schaun am Gewölbe, sie schaun an der Wand,
Was dort dir geschaffen die malende Hand;
Sie staunen dem Fleische, sie staunen der Tren,
Und älteste Zeiten, sie werden neu.

Zu Dreien.

Und künstige Zeiten, sie erben es fort
Mit Bauen und Bilden, mit Schrift und mit Wort,
Und singen in Prosa, in Versen und Reim
Das Lob Herrn Davids von Winkelheim!

Saturn.

Nun seh ich wohl: was tot ist, ist nicht tot;
Es trotzt der Geist des Zeitgottis Machtgebot;
Was ihm entsproß, stets treibt es frischen Saft
Und Schöpferkraft zeugt neue Schöpferkraft.
Lebt fort, ihr Schwestern, lebt im Segen fort,
Bleibt lange hold noch diesem trauten Ort,
Und fällt auch er, wie alles einmal fällt?
Was ihr geschaffen hier, es bleibt der Welt;
Auf Trümmern noch wird euer hier gedacht:
Lebt! Neber euch hat Kronos keine Macht.

Baukunst.

So freu'n wir uns des neuen Lebenstags
Und grüßen euch bewegten Herzensschlags,
Die ihr gekommen, unsers Meisters Ruhm
Zu feiern hier in unserm Heiligtum,
Und slechten aus dem nord'schen Vorbeer hier
(einen Kirschvorbeerzweig bretzend)
Für seinen Stab des Kranzes frische Bier,
Dass noch besteh' vierhundert Jahre gleich
Sein kleines kunstverlärtes Königreich!
(Sie sieht mit den Schwestern einen Vorbeerauflanz
und hängt ihn an Davids Abtsstab).

Saturn

(eine Weinranke um den Abtsstab schlängend).
So ein' ich lebensfroher Rebe Grün
Dem Stab, aus dem der Künste Rosen blühn:
Dir, der du tot warst, Heil, Abt David, Heil!
Fort lebt ohn' Ende dein unsterblich Teil!

Die drei Künste

(die Palmzweige schwungend).
Heil, Abt David, Heil!
Fort lebt ohn' Ende dein unsterblich Teil!
(sich verneigend, mit den Festgästen:)

Heil! Heil! Heil!

David.

Habt Dank, habt Dank! Ihr alle, habt Dank!
O nein, noch ist fürwahr die Zeit nicht frank,
Die, was Gesundes jede Zeit gebar,
Bereint um ihrer Götter Hochaltar.
Steh' fürd' fest in ihr, o Heimathans,
Wirf hell dein Licht in alle Welt hinaus!

Dir walle sanft vorbei der Strom allzeit
Des klaren Rheins, der vielbewegten Zeit!
Dein Alter ehrend schone mildiglich
Des Himmels und der Erde Feuer dich!
Ges ziehe gnädig Krieg und Kriegsgechrei,
Wie bisanhin, an deinem Thor vorbei!
Dir halte Sankt Georg, der tapf're, Wacht
Gegen den Lindwurm Neid und Riedertracht!
Und Friede, Friede sei dir stets beschert
Und allem, was dein heil'ger Umkreis nährt!
Und ist dereinst dein Schicksal auch erfüllt,
So mache Raum vollkommenerem Gebild!
Und stets soll dieser Ort am grünen Rhein
Des Guten und des Schönen Freistatt sein!

Baukunst

(Davids Hand ergreifend).

So kommi denn und schau, was so teuer dir war,
Gh wieder du scheideft für hunderi Jahr!
Geleitet, Genossen, mit Festesgebraus
Den Meister durchs wiederbölkerte Haus!

Alle Drei

(Singen, David und den sich anstehenden Festgästen voran im Hofe
herum und zur Pforte hereinziehend; Terzett a. d. Baublöte):

Beuch ein, zeuch ein zu unsern Thoren,
Der ihres Glanzes Schöpfer war!
Die unirer Fahne zugeschworen,
Beuch ein, du festlich frohe Schar!
Mag auch dereinst dein Werk zerfallen,
Fortzeugend lebt es in uns allen;
In Ewigkeit bleibt unverloren,
Was einmal schön und göttlich war!

(Alle ziehen ein; die Orgel fällt mit der gleichen Weise ein, die dann
in den Einzugsmarsch zu Tannhäuser übergeht).

Die „Stubenhitzen“ und Neujahrsblätter der Stadt Zürich.

Bon C. E.

Mit 5 Abbildungen.

Schon im 13. und 14. Jahrhundert war es in Zürich Sitte,
dass Standesgenossen und Freunde eine sog. Trinkstube
errichteten, wo sie sich bei Spiel und Trunk die Zeit verkürzten.

Zur Bestreitung der Unkosten wie z. B. für die Beheizung mussten die Gesellschafter jährlich am Neujahr einen Beitrag bezahlen, den man „Stubenhitzen“ nannte. Die Stubenhitzen wurden in der Regel am 1. Januar des Morgens nach der Predigt auf die Zunfts- und Gesellschaftshäuser gebracht, nur ausnahmsweise nachmittags oder erst am 2. Januar. Nachher fand ein Mittagessen oder auch nur ein sog. Abendtrunk statt, zu welchen die Regierung den Wein gab, und zwar für jede Person eine Maß. Da die Zeit zwischen der Morgenpredigt und der Kinderlehre für das Herumtragen der „Stubenhitzen“ etwas kurz war, so wurde zu wiederholten Malen dem Amtsschreiber befohlen, die Uhr nach der Morgenpredigt eine halbe Stunde zurückzustellen. Schon am Anfang des 17. Jahrhunderts brachten meist die Kinder die „Stubenhitzen“ und erhielten als Gegenleistung Semmelringe, Dirgeli und sogar guten Wein. Gegen diese Austeilungen kämpfte freilich der Rat wiederholt durch Verbote an, doch mit geringem Erfolg. So war es auch auf der Zürcher Stadtbibliothek, wo dann im Jahr 1644 die Anregung gemacht wurde, anstatt der Bewirtung die Austeilung eines Gedenkblattes (Bild mit Gedicht

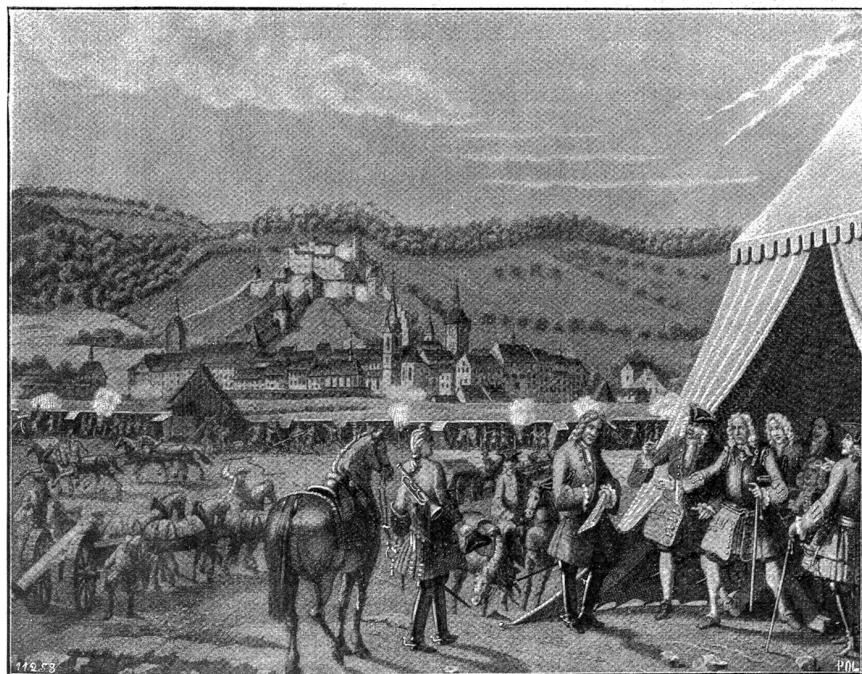


Abb. 1. Belagerung von Baden, 1712. Aus den Neujahrsbl. der Feuerwerkergesellschaft, 1856.